



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. S. Tomolas Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

49.

Mittwoch, 19. Juni.

1839.

Das Porträt.

(Bechluss.)



Schmerzlich betroffen blieb Adrian einige Augenblicke stumm, dann suchte er sich selbst zu beherrschen, und sprach mit bewegter Stimme: „Ihre Frau?“ — „Ja, mein Herr; ich habe sie vor sechs Jahren geheirathet. Sie ist von aussergewöhnlicher Schönheit, und Sie sind nicht der Erste, der eine unselbige Leidenschaft für sie empfindet. Es ist ein Unglück.“ — „Ja, ja, ein sehr großes Unglück.“

Der Maler packte sein Geräthe ein, und verließ die Kirche. Adrian folgte ihm, und sie trennten sich unter dem Vortal.

„Was nun beginnen? Nach Varis zurückkehren? Sie vergessen! Ja, doch zuvor muß ich sie sehen. Aber ich kann nicht an die ganze Größe meines Unglücks glauben. Ihr Gatte! er... Werde ich meine Leidenschaft besiegen können, wenn ich sie gesehen habe?“ — Ein harter Kampf entspann sich in Adrians Seele; nach vierundzwanzigstündigem Leiden konnte er dem Geiste, der ihn spornete, nicht widerstehen, und er begab sich in die Wohnung des Malers M. — Man antwortete ihm in Rom wie in Varis: „Er ist abgereist.“ — M. war eisersüchtig, er fürchtete sich vor Adrians Leidenschaft, und hatte den Feind als guter Gatte geflohen. — Nun war der Krieg ausgebrochen. Adrian tief wüthend aus: „Ich werde sie verfolgen, komme was da wolle.“

Aber der Maler hatte nicht gesagt, wohin er gehen werde, und Blanchard mußte ihn auf Gerathewohl auffuchen. Der Zufall, der ihn am Anfang des Feldzuges so gut bedient hatte, fuhrte ihn diesmal weniger glücklich. Adrian

reiste vergebens nach Neapel, nach Florenz, nach Vifa, nach Livorno, nach Mailand; vier Monate fruchtlosen Umherschweifens konnten seine Geduld nicht ermüden; endlich fand er in Venedig, was er suchte. Eines Morgens trat er unvermuthet bei N. ein, der bei seinem Anblick einen Schrei des Erstaunens und Schreckens ausstieß. Der Vater frühstückte mit seiner Gattin, als Adrian erschien. — „Entferne dich, Eudoria,“ sprach der eifersüchtige Vater. — „Mein Madame, bleiben Sie,“ rief Blanchard, „ich schätze mich glücklich, Sie zu sehen.“ — „Wie,“ versetzte der Vater, „Sie wagen es, in meiner Gegenwart?“ — „In der That; das lohnte der Mühe, mich so lange laufen zu lassen. Madame N. ist eine vollkommene Schönheit, aber sie gleicht nicht im mindesten dem Vorträt, von dem ich Ihnen gesagt habe?“ — „Wie! Sie ist es nicht?“ — „Glücklicher Weise, nein!“ — „Aber die erste Abtheilung, rechts . . . Doch mir fällt ein. Am Ende des März veränderte man die Plätze der Bilder, und man hat vielleicht nach meiner Abreise ein anderes von meinen Gemälden in den Winkel gehängt, wo das meiner Frau war.“ — „Ohne Zweifel! Daher rührt Ihr Irrthum! Nun wollen wir uns aber wenigstens völlig verständigen; täuschen können wir uns nicht mehr.“ — „Wohl; ich habe noch in weisem Kleide gemalt Mademoiselle Nobeste, vom Chor der Oper; dann das Vorträt von Madame H., aber diese hat ein grünes Sammetkleid; und überdies ist sie fünfzig Jahre alt.“ — „Wohl, dann ist es Ihr viertes Vorträt, sechszehn Jahre, blaue Augen, schwarze Haare.“ — „Sehr gut, nun erinnere ich mich; ein köstlicher Kopf; aber ich weiß den Namen nicht.“ — „Das ist ein Scherz.“ — „Voller Ernst. Ich habe dieses Vorträt nicht nach der Natur gemacht. Es ist eine Kopie. Man hat mir das Modell gebracht, welches von einem Maler auf dem Lande verfertigt worden ist.“ — „Wer aber hat Sie mit dieser Kopie beauftragt?“ — „Ein Notar, der Bankrott gemacht hat, und nach Belgien abgereist ist, ohne mir zu sagen, wem ich es zustellen sollte. So ist es mir geblieben, und ich kann es Ihnen abtreten, wenn Sie es wünschen.“ — „Das ist abgemacht. Wie viel wollen Sie dafür?“ — „Ich hatte mir von dem Notar 1000 Franken ausbezahlt. Mein Vetter A., den ich beauftragt habe, meine Gemälde von dem Salon zurückzunehmen, wird Ihnen das Vorträt zustellen; ich will ihm deshalb schreiben.“ — „Leben Sie wohl, mein lieber N., ich reise diesen Abend nach Paris ab; und wenn es sein muß, von da nach Brüssel, um den Notar aufzusuchen.“

Sobald Blanchard in Paris angekommen war, eilte er, sich in den Besitz der schönen Unbekannten zu setzen. Der Vater A. sagte ihm: „Ich habe den Brief von N. so eben empfangen; aber ich kann Ihnen nur Ihre tausend Franken zurückgeben, denn ich habe das Vorträt nicht mehr.“ — „Wie, mein Herr, sollten Sie es verkauft haben? An wen denn?“ — „Ich habe es der Person zugestellt, die meinen Freund beauftragt hatte.“ — „An den Notar?“ „Nein, dieser war nur eine Mittelsperson. Dieses Vorträt gehört Madame Vormiener, denn es ist das Bild ihrer Tochter.“ — Adrian verließ den Vater schleunig, und lief zu Frau von Damcremy.

Die gute Tante hatte viele Mühe, ihren Nessen zu begreifen, der ihr Alles in wenigen Worten sagen wollte; als sie ihn aber endlich begriffen hatte, keiferte sie sich, ihn zu trösten. — „Du siehst, mein Freund,“ sprach sie, „man

sucht oft
entschlüpfte
klopft hat
führen z
nicht?“ —
heirathen
„Mein, a
den Eheve
treiben?
ich dir sag
meine Bo
Tochter st
dene Heir
der Mutter
es fehlte
ringes! C
rung von
ringes leb
und Barin
glückliche
von Lanc
kannte ma
figkeit, di

Der
müße aber
auf seine
Schildmad
Freund v
„Mich!“
Reise hat
gleich All
Nun, du
gen. Eine
Charakter
bleiben.“
— „Mein
würde ma
zu sagen?
Ball den
um dich z
umherirrt
ges hatte
dern Seit
für ihn g
Ehe etwa
und es w

sucht oft sehr ferne, was man bei der Hand hat. Du bist durch das Fenster entklimpft, um einem Schatten von Glück nachzulaufen, der an die Thüre geklopft hat.“ — „Es ist nicht die Zeit, mir Morat zu lesen, meine liebe Tante; führen Sie mich zu Madame Dormiener.“ — „Unglücklicher! du weißt also nicht?“ — „Ich weiß nichts, als daß ich Julie anbede, daß ich sie sehen und heirathen will.“ — „Es ist nicht mehr Zeit.“ — „Wie! . . . Verheirathet?“ — „Nein, aber so gut, als wenn sie es wäre; man unterzeichnet heute Abends den Ehevertrag.“ — „Nein, nein, es ist unmöglich. Wollen Sie mit mir Scherz treiben? Mich wegen meiner Thorheit bestrafen?“ — „Ach! mein Freund, was ich dir sage, ist nur zu wahr! Madame Dormiener hatte im Vertrauen auf meine Vorschläge die Provinz verlassen, und daselbst bekannt gemacht, ihre Tochter stehe im Begriff, in Paris zu heirathen. Diese ohne Grund abgebrogene Heirath konnte der Tochter Ruf gefährden, und verletzte die Eigenliebe der Mutter; man mußte sich also beeilen, Julien einen Gatten zu geben, und es fehlte nicht an anständigen Partien. Baringes zeigte sich zuerst.“ — „Baringes! Ein Gel!“ — „Ein Gatte, mein Nefse.“ — „Ich werde eine Erklärung von ihm fordern, und ihn im Nothfall todt schießen.“ — „Du wirst Baringes leben lassen; ein Nebenbuhler trat an seine Stelle; es erfolgte ein Duell, und Baringes wurde verwundet.“ — „Nun, wer ist aber dann endlich dieser glückliche Nebenbuhler?“ — „Herr von Lancy.“ — „Ernst?“ — „Ja, Ernst von Lancy; dein vertrauter Freund.“ — „Welch' abscheulicher Verrath! Er kannte meine Leidenschaft, und den Zweck meiner Reise. Das ist eine Treulosigkeit, die ich bestrafen werde.“

Der Kammerdiener von Lancy sagte Blandhard, sein Herr sei verreist, müsse aber diesen Abend von Nantes zurückkommen, wohin er sich wegen einiger, auf seine Hochzeit bezüglicher Geschäfte begeben habe. Adrian stand drei Stunden Schildwache. Lancy kam endlich an, sprang aus dem Wagen, und sah seinen alten Freund vor sich. — „Ich erwarte dich,“ rief Adrian mit furchbarer Stimme. — „Wich!“ verzetzte Lancy lachend. „Aber, wo warst du denn? Was für eine Reise hast du gemacht, ohne Nachricht von dir zu geben?“ — „Du sollst so gleich Alles wissen, Verräther!“ — „So empfängst du mich, so lohnst du mir? Nun, du bist ein liebenswürdiger Junge!“ — „Zum Henker mit allen Scherzen. Einer von uns muß sterben.“ — „Immer besser! Du bringst einen schönen Charakter von deinen Reisen zurück. Du hättest besser gethan, in Paris zu bleiben.“ — „Ernst, glaubst du, mein Zorn brauche noch gereizt zu werden?“ — „Nein, im Gegentheil; ich will ihn zuerst beschwichtigen, und dann die Vorwürfe machen, daß du deinen besten Freund verkannt hast.“ — „Was hast du zu sagen?“ — „Einige Tage nach deiner heimlichen Abreise, traf ich auf dem Ball den Engel des Porträts — Julie Dormiener. Ich wollte dir folgen, um dich zurückzubringen, aber wo warst du! Und während du auf gut Glück umherirrest, hätte Julie unwiderbringlich für dich verloren sein können. Baringes hatte um ihre Hand gebeten. Vergebens habe ich diesen Gelken bei einer hiedern Seite zu fassen gesucht, er bestand auf seinem Vorhaben; die Partie war für ihn gut, und er wollte nicht darauf Verzicht leisten. Was that ich nun? Ehe etwas mit Baringes abgemacht war, stellte ich mich Mat. Dormiener vor, und es war mir nicht schwer, diesem Mitbewerber den Rang abzulaufen. Ich

bin doch immerhin etwas mehr werth, als Baringes; ich bin reicher, jünger als er, und auch liebenswürdiger, wenn ich die Bescheidenheit bei Seite setze. Ich wurde angenommen, und der abgewiesene Gel hatte einen Stich durch die Seite. Was mich betrifft, so wollte ich die nur diejenige bewahren, welche du liebst; ich suchte die Heirath in die Länge zu ziehen, wobei ich bemüht war, so wenig als möglich zu gefallen, was mir auch gelungen ist; schwerer war es, immer wieder neuen Aufschub zu gewinnen, und ich hätte mich in einer großen Verlegenheit befunden, wärest du nicht zurückgekehrt, denn man verlangte, ich sollte diesen Abend den Ehevertrag unterzeichnen. Aber nun bist du hier, und ich trete dir meinen Platz ab. Bin ich ein Verräther? — „Du bist der edelste Mann.“ — „Jetzt komme mit mir zu Madame Dormier; da wirst Julie deine Reife erzählen, und das Uebrige soll sich leicht fügen; deine Liebe wird ihr Herz rühren.“

Das weiße B.

Ein Kaufmann, dessen Namen mit P anfängt, und der gute Geschäfte machte, kaufte sich, als er seine Handlung aufgegeben hatte, ein Haus. Er beschied einen Maurermeister zu sich, mit dem er wegen dem äußern Aufputz des Gebäudes einen Aktord abschloß: darin war auch festgesetzt worden, daß der Maurer über die Hausthüre den Vor- und Zunamen des Eigenthümers in Gyps erhaben anbringen sollte.

Alles geschah, wie bedungen war. Als aber der Kaufherr die eben vollendeten, noch weichen Schriftzeichen der Thorauschrift betrachtete, sah er statt des Anfangsbuchstabens seines Namens P ein B.

„Aber, sag's mir,“ zürnte er dem Maurermeister entgegen, der wohlthätig sein Werk betrachtete, „was haben's denn da zum Kukul gemacht? — Es steht ja kein P — sondern ein weißes B da!“

„Thut nichts!“ erhielt er vom Maurermeister leichtthin zur Antwort, „es ist erst fertig geworden, in ein Paar Stunden ist es fertig.“

(Dest. Morgenblatt.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vestb. (Hr. Karl La Roche.) Die Residenz sandte uns wieder einen ihrer Matadore der mimischen Kunst, in der Person des k. k. Hofschauspielers Hrn. Karl La Roche, der uns bereits mit drei Gastrollen erfreute. Er gab am 15. d. M. den König Philipp in Schiller's „Don Carlos“, am 16. den Franz Moor und am 17. den Otho.

Aus diesem Rollenkleblatt läßt sich schon das Genre entnehmen, dem sich der Künstler's Muse vorzugsweise zu widmen scheint: dem der Tyrannen und der Intriguants; ein Fach, dem er in der Residenz mit Ehren vorsteht, und das, je weniger es mit den Gefühlen der Zuschauer sympathisirt, desto schwieriger und undankbarer die Ausführung und desto rühmlicher die befriedigende Lösung für den Künstler ist. Hr. La Roche hat

in allen drei Charakteren, so verschiedenartig ihre innern und äußern Elemente auch sein mögen, eine gleich treffliche Zeichnung uns vor Augen gestellt. Der starke, unbeugsame Charakter König Philipp's, dessen gebieterische Strenge, dessen despotische Größe und dessen von Leidenschaften dennoch bewegtes Gemüth; der eingefleischte Bösewicht Franz Moor mit seiner schleichenden Hinterlist, seinen atheïstischen Lasterungen u. seinen kalt berechneten Untthaten; und vor Allen der rachgierige, fanatische Shylock fanden in diesem mimischen Künstler einen jener seltenen Repräsentanten, die mit hoher Kunst lebendige Wahrheit verbinden und Gemälde darstellen, die uns in das Reich der Wirklichkeit versetzen. — Der beschränkte Raum dieser Blätter, so wie die rasch auf einander folgenden Rollen des Gastes erlauben uns keine solche Ausführlichkeit, wie sie dieser Gegenstand in hohem Maße verdient, und wir haben nur zu bemerken, daß Hr. La Roche bei jeder neuen Rolle glänzendere Beweise seiner Eminenz u. seiner künstlerischen Vielseitigkeit an den Tag legte. Das Publikum nimmt seine Leistungen mit steigenderer Bewunderung auf u. läßt dem Künstler alle üblichen Ehrenbezeugungen (mehrmatiges Hervorrufen etc.) reichlich zu Theil werden. Schade, daß die eingetretene große Sommerhize keinen größern Theaterbesuch gestattete. — Erwähnen müssen wir noch, daß in „Don Carlos“ Mad. Grill (Königin), Mad. Kallis (Eboli), Hr. Dietrich (Vosa) und Hr. Börger (Carlos) ausgezeichnet waren. Letzterer spielte mit Würde und Wärme und Mäßigung, und ward mehrere Male gerufen.

Den. Das Benefiz unseres Liebblings, der Ue. Revue, hat am 15. d. M. in der Arena bei sehr günstiger Witterung und ganz voll geproftem

lokale Statt gehabt. Sie gab Schick's „Liebenau“, oder die Wanderung nach einer Frau“, und war, wie gewöhnlich, in Spiel u. Gesang ausgezeichnet. Ihr Violinspiel hat auch diesmal das Auditorium entzückt; nur schade, daß die untergeordneten Mitwirkenden nicht ganz das Ihrige zur Rundung der Aufführung leisteten, so daß die Vorstellung durchaus nicht genügend genannt werden kann. Nächst Ue. Revue verdienen noch die Herren Stein u. Mißch lobende Erwähnung. D.

Literatur.

Leipzig. (Literarische Mittheilungen.) Eduard Mörike gibt in wenigen Worten eine allerkleinste Charakteristik der Mädchen:

An —

O, wer hätte das gemeint,
Fräulein Ludovike!
Hat manche denn, so lieb man scheint,
Auch geheime Tüke?
Mädchen, wer ergründet Euch?
Räthsel ohne Ende!
Arg und falsch und engelgleich!
Wer das reimen könnte.

D, nicht süßen Honig nur
Führen Eure Lippen!
Und so seid Ihr von Natar
Liebliche F — —

— „Das Schicksal.“ Diesen Titel, und zwar mit den beiden deutschen Worten, führt ein unlängst in London erschienener Roman von Moriarty *). Lebte Mäuler noch, oder wären seine Schicksals-Tragödien noch im Schwunge, so würden wir glauben, das Buch solle eine Satyre sein. Eine englische Witwe näm-

*) The Husband Hunter. (Die Männer-Jägerin) or Das Schicksal. By Dennis Ignatius Moriarty. London, 1839.

tich, Mistres Messey, hat bereits drei Männer begraben und macht nunmehr auf den vierten Jagd. Dieser vierte ist ein Deutscher, der Fürst von Grüssenhausen, der mit größerer Entschiedenheit, als irgend ein Türke, an Fatum u. Prädestination glaubt. Diesen Schicksalsglauben sucht nun die schlaue Wittwe, die dabei mit zwei anderen Rivallinen zu kämpfen hat, für sich auszubenten, und die Intriquen, Zigeuner- und Spuk-Geschichten, welche von alten Zeiten provozirt werden, bitten die etwas triviale u. an schlechtem Humor leidende Grundlage des Romans, der, obwohl mit deutschen Worten Lokaltirend, in Deutschland schwerlich sein Publikum finden dürfte. — Bei Duncker in Berlin ist eine literarische Kuriosität: „Göthe's juristische Abhandlung über die Föhre“, erschienen, über die L. Kellstab sagt: Ein Vorwort belehrt uns über die Entstehung dieses scherzhaften, ursprünglich lateinisch geschriebenen Büchleins (Frankfurt 1768), dem jedoch eine deutsche Uebersetzung hinzugefügt ist. Ueber die Echtheit wollen wir keinen öffentlichen Zweifel erheben, sondern unsere Meinung still für uns behalten. Daß der Sänger des vielbekannteren Liedes: „Es war einmal ein König“, über die Rechtsverhältnisse jener kleinen schwarzen Plagegeister nachgedacht hat, darf man nicht in Zweifel ziehen. Das lustige Wie lehrt uns dieses Traktätlein. Nur eine Klasse der Gesellschaft wird sich unwillig dagegen auflehnen: die Hauseigentümer. Denn der Autor citirt, zum Beweise, daß, wo Hausbesohner von pulicibus molestirt werden, der Eigentümer ihnen Jagdhilfe leisten müsse, den Servius folgendermaßen: „Der Hauseigner muß dem Miethemann in Allem kräftig beistehen, wo dieser selbst nicht helfen, noch rathen kann.“ — Genug, der Brief enthält der

merkwürdigen Rechtsfälle in Bezug auf Föhre gar viele, und sie werden vielleicht eben so schwer zu lösen, als die Veranlasser zu fangen sein.

Mignon: Zeitung.

Buntes aus Wien. Dr. Frankl arbeitet gegenwärtig an seinem neuen Epos: „Don Juan“. — Der Drul von Uffo Horn's Schauspiel: „Camoens im Exil“, nähert sich der Vollendung. — Eben ist auch Schneider's klassisches Dramatorium: „Golgatha und Gethsemane“, erschienen und zieht im hohen Grade die Aufmerksamkeit der musikalischen Welt an sich. — List, der sich in Italien befindet, erneuert nach seiner Rückkehr im Monat November seine Konzerte in Wien. — Auf Mad. Schröder's Abschied von der Bühne erschien eine Meubaille mit ihrem Bildnisse und den auf ihre künstlerische Laufbahn bezüglichen, recht sinnreichen Devisen u. Emblemen. — Das eiserne Dampfboot „Sophia“ aus Linz hat seine Probefahrt nach Greifenstein so wie die erste Reise nach dem Erbauungsorte unternommen. Es hat viele Vortheile in der Bauart und Dekonomie des Raumes vor den bisher im Gange befindlichen voraus. — Unter den großen Bauunternehmungen, welche die Regierung Sr. Majestät so würdig bezeichnen, wird das neue Hauptmauthgebäude den ersten Rang behaupten; es soll die Stelle der jetzigen auf dem Glacis befindlichen Magazine einnehmen, eine bedeutende Ausdehnung erhalten, die neuen Magazine durchgehends von Stein errichtet und durch Eisenbahnschienen mit dem Kanal und den Donaulandungsplätzen verbunden werden. Bereits ist der vom Regierungsrathe Sprenger entworfene Bauplan der Regierung vorgelegt worden und hat die Genehmigung erhalten. Die Kosten

des Anse
fentlichke
Frohnteit
tum durc
wüthende
der Feie
Menge,
valleriepf
gefangen
bracht,
an den
Berwund
Mittlerst
übergeben

Vo

15. Mai
in Paris,
alle 8
verändern
Mobilier
Stül da
Zelt, u
zierer ge
müssen u
seines W
dat eine
enthält ei
boden, ei
sche ac.;
angebrach
von wohl
fest. Lor
gante Da
danke ist
Marshall
noch kostb
ches ganz
war, ein
in der M
gleichfalls
dener Ar
meinen u
folgender
Pariser L
verweitwet
tie, die f

des Anfalls sind noch nicht zur Defenestration gelangt. — Das diesjährige Frohnleichnamsfest entsetzte das Publikum durch einen traurigen Vorfall. Ein wüthender Hund lief nämlich kurz vor der Feierlichkeit unter die schaulustige Menge, bis 4 Grenadiere und ein Kavalleriepferd, wurde aber gleich darauf gefangen und in das Thierspital gebracht, wo er in der folgenden Nacht an den Folgen der Wuth starb. Die Verwundeten wurden sogleich in dem Militärspitale der sorglichsten Pflege übergeben.

Potpourri aus Paris. Am 15. Mai ließ der reiche Lord Vembroke in Paris, welcher die bizarre Mode hat, alle 8 Monate sein Ameublement zu verändern, einen großen Theil seines Mobiliares versteigern. Das kostbarste Stück darunter war ein tragbare Zelt, wofür der Lord seinem Tapezierer gegen 20,000 Fr. hatte zahlen müssen und das nun für ein Drittel seines Wertes wegging. Dieses Zelt hat eine halbkugelförmige Gestalt und enthält einen eisernen, getäfelten Fußboden, eiserne Tessel, Kanapees, Tische etc.; in seiner Mitte ist eine Pumpe angebracht, welche eine Art Fontaine von wohlriechenden Wassern in Bewegung setzt. Lord V. lud in dies Zelt oft elegante Damen zum Thee ein. Der Gedanke ist übrigens nicht neu: schon der Marschall von Sachsen hatte ein solches, noch kostbareres Zelt machen lassen, welches ganz mit goldenen Franzen besetzt war, einen Boden von Rosenholz und in der Mitte sechs Delphine hatte, die gleichfalls wohlriechende Wasser verschiedener Art von sich spritzten. — Was meinen unsere deutschen Leser zu nachfolgender Anfrage, welche ein großes Pariser Journal bringt: „Eine junge verwitwete Dame aus achtbarer Familie, die schön ist, eine gute Erziehung

genießt und sehr musikalisch ist, die aber rücksichtlich ihres Vermögens harte Schicksalsschläge zu erleiden hatte, sucht die Protektion einer reichen, angesehenen Person, welche ihr seine Theilnahme schenken will. Man bittet betreffende Anfragen bei Madame Zoe D. . . , Straße . . . zu machen.“ — Kann man die Schamlosigkeit noch weiter treiben?! — Mitten in dem sonst so verurtheilten Paris hat sich eine Verbindung von nahe an 700 wohlhabenden Jünglingen gebildet, die, statt ihr überflüssiges Geld auf Puz, Tanz und Spiel u. dgl. zu verwenden, dasselbe zur Unterstützung armer rechtschaffener Familien hergeben. Sie suchen die Noth, wo sie zu Hause ist, auf, sorgen für die Erziehung und sittliche Verbesserung verwahrloster Kinder, nehmen die Waisenhäuser unter ihre besondere Obhut und zeichnen sich selbst durch strenge Sittlichkeit aus. Mehrere der würdigen Geistesreichen in Paris leiten den Verein. Die Gesellschaft hat sich unter den Schutz des heil. Vinzenz gestellt. —

London. Ein Theater-Direktor in Irland ließ kürzlich, um dem Publikum den Erfolg anzuzeigen, den ein Lustspiel bei der ersten Aufführung gehabt, auf den Komödientettel drucken: „Das Haus war so voll, daß die Zuschauer sich genöthigt sahen, perpendicular zu lachen, weil es ihnen unmöglich war, den Mund in horizontaler Richtung zu öffnen.“ — Ein irländischer Zeltungsschreiber kündigte an, daß, nachdem bereits sämtliche Städte Irlands Bittschriften an das Parlament in Bezug auf die Zustände des Landes hätten gelangen lassen, nunmehr auch die Stadt Clonalitty zu einer solchen sich entschlossen habe. Titel und Inhalt dieser Bittschrift wurden in nachstehender Weise angegeben: „Adresse an das hohe Parlament, die Abschaffung der

alten Weiber bald derlei Geschlechtsgesellschaft betreffend.“ — Dieser Bull ist unstrittig treffender und witziger, als man ihn in der Regel von Isländern zu erwarten pflegt.

Dresden. Am 5. Juni ist hier der unter dem Namen v. Fromlig in der Schriftstellerwelt bekannte Oberst v. Wigleben gestorben. Er war 1773 auf seinem väterlichen Gute Fromlig bei Weimar geboren, dem er später seinen Dichternamen entlehnte. Er stand früher im preussischen Dienste, war dann 1811 Kommandant eines bergischen Lanzierr-Regiments in Spanien, nahm 1813 russische Dienste an, und kommandirte die hanseatische Legion. Nach dem Pariser Frieden vertieß er die militärische Laufbahn, und lebte auf seinem Gute bei Halle, dann in Berlin, und zuletzt in Dresden. Seit zehn Jahren gab er das Taschenbuch „Viel Liebchen“ heraus; seine Romane und Erzählungen sind in der Arnoldschen Buchhandlung in mehr als 60 Bändchen erschienen.

Berlin. Die Bajadere tanzen jetzt auf dem Königstädter Theater in Berlin. Aus Besorgniß, ihre Rechnung nicht zu finden, waren sie in einem der obersten Gasthöfe abgestiegen, und nicht auf der Hofbühne aufgetreten; die Vorstellungen wurden indessen so zahlreich besucht, und der Erfolg war so günstig, daß die Direktion die Töchter des Ganges noch auf längere Zeit engagierte.

Lokal-Beitung.

Theatralisches. Am 16. d. M. ging es in der Pesther Spektakelwelt heiß her. Im Stadtwaldchen Sturwers Feuerwerk, im deutschen u. im ungarischen Theater schossen und schossen Schiller's „Räuber“ wie die Berzweifelten, das Thermometer zeigte eine 25-gradige Schwüle u. das Publikum schwitzte in den Theatern, in den Arenas (die in Pesth u. Ofen sehr voll waren) u. beim Feuerwerk. — Der Hr. Hofschauspieler Löwe trifft mit seiner Tochter am 1. Juli hier ein.

— Außer der liebenswürdigen Schauspielerin Dem. Carolinne Bayer erwarten wir noch im Laufe dieses Sommers den berühmten Schauspieler Herrn Böcking auf Gastrollen.

— Benefiz. (Ofen.) Sonnabend, den 22. Juni hat der Schauspieler Herr Eißwald seine Einnahme in der Ofner Arena. Gegeben wird Körners väterländisches Heldengemälde „Henry“, eine Vorstellung, die einen reichlichen Zuspruch verdient.

— Im ungar. Nationaltheater erwartet man dieser Tage ein neues romantisches Lustspiel in 5 Akten: „Besedi Ländr.“ („Die Fee von Fejed“) von Gaal und Jostiz. Musik von Ibern. Neue Dekorationen u. Tänze.

— Im Pesther Sommertheater gab man am 16. d. M. Ulrichs alte Possé: „der Pächter u. der Tod“, die durch das launige Spiel der Herren Hölzner (Pächter) und Rott (Tod) ungemein ergözte. Aber der Schluß, wo der personifizierte Tod auf einem Luftballon davon fliegen sollte, mißglückte einigermaßen.

Musik. Heute findet das schon angezeigte Konzert des Klarinetten-Virtuosens Cavallini aus Mailand im großen Redoutensaal Statt.

Sturwers Feuerwerk versammelte am 16. d. M. eine immense Volkszahl im Stadtwaldchen. Sowohl Hauptfronten als Raketen, so verschiedenartig und neu ihre Benennungen auch klingen mochten, hatten zwar nicht von besonderer Invention an sich, so daß man stets ein und dasselbe zu sehen glaubt, aber die exakte Ausführung übertraf doch ziemlich. Die Papillons der dritten Abtheilung waren noch das Beste. — Die Witterung war günstig, was zu den Phänomenen gehört bei einer ersten Ankündigung eines Feuerwerks. Nur während die Raketen nordwärts vom Hühnerhaus sich in die Luft erhoben, zeigte Jupiter, der Donnerer, seine Blitze am südlichen Himmel, als wolle er mit seinem erhabenen Schauspiel der menschlichen Kunst spotten. In dessen schweb der Himmel, es blieb bei der Drohung und es regnete nicht. — Der seit einigen Tagen hier anwesende junge Herzog von Bourbonne soll dem Feuerwerke beigewohnt haben.



Dalbäher
5 fl. u. post
des Wasser

50.

Da
Blätter
zweite
hörig b
ausgeg
raschen

Der
vier Uhr
eingespa
der Mar
Herren,
Wirtbe,
mich nich
Enguerr
reisen,
quis mit
N
raunen
rief der

*) S